

Winterlied

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebenen. Auf Hohenkrähen, wo das Spiel jeden Sonntag Morgen losgeht, hilft den Rittern auch der Schloßgeist Pöppele, während auf dem Mummelsberg in Schlesien der Teufel mit einem Ritter um die Wette spielt. Vom Kanton Zug, wo auf der Walchwyler Allmeind eine unheimliche Spukgestalt auf weißem Pferd mit flatterndem Mantel und breitfräpfigem Schlapphut, der sog. Bannhölzler, umgeht, wird erzählt, es haben dort drei übermüthige Gefellen am Sonntag früh Kegel gespielt, und als nun einer, der beständig fehlte, im Merger den Bannhölzler zu Hülfe rief, sei dieser plötzlich herangebraust, habe ihm die Kugel aus der Hand gerissen und sie eine Meile weit an den Kaiserstock hinaufgeschleudert. Im Kyffhäuser unterhalten sich Kaiser Otto und seine Ritter mit einem goldenen Kegelspiel. In der Hauptkirche zu Annaberg befindet sich ein Bild, auf welchem die Engel sich mit Kegelschieben beschäftigen, und im Dom zu Raseburg ist ein Kegelspiel eingemauert.

Auch der Glaube, daß zu Zeiten auf Bergen und Burgen weltliche oder geistliche Herren in kostbaren, altertümlichen Gewändern oder weißgekleidete Jungfrauen erscheinen und ihre Schätze sonnen, findet sich vielerorts und knüpft sich beispielsweise an die Burg Reichenstein in Baselland, an den Bettlachenberg bei Solothurn, an die Schloßhub bei Twann, die Schloß Geristein und Jegenstorf bei Bern, im Wallis an den Brieger Berg, den Siviboden im Saasthal und das Pfarrherrnwäldchen bei der Wallfahrtskapelle im Theel. Folgt jemand dem Winken dieser Geister, so wird er durch eine geheime Thüre ins Innere des Berges zu ungeheuren Schätzen geführt; die werden ihm versprochen, wenn er gewisse Proben besteht, deren richtige Erfüllung den Geistern zur Erlösung verhilft. In der Regel aber flieht der Unglückliche bei der dritten Probe, durch gespenstische Hunde, Drachen oder andere Ungetüme geschreckt, um bald darauf zu sterben, während die Verdammten noch wieder hundert Jahre auf die Gelegenheit zur Erlösung warten müssen.

Demnach würden die Sagen vom St. Georgenberg in folgender Weise zu vervollständigen und in Zusammenhang zu bringen sein: Von den Geistlichen des einstigen Beghinenklosters wären einige auf unrechtmäßige Weise zu großen Schätzen gelangt, hätten diese unter den Felsen versteckt und entgegen ihrem Gelübde ein schwelgerisches Leben geführt, insbesondere auch Sonntags oben bei der Kirche Kegel gespielt. Infolgedessen nach dem Tode nicht zur Ruhe gekommen, müssen sie nun zur Strafe so lange des Nachts mit glühenden Kugeln ihr Spiel fortsetzen, des Tages ihre Schätze hüten und, um Menschen

anzulocken, zur Schau ausstellen, bis jemand sie erlöst, was freilich nur bei wenigen noch möglich ist. Uebersieferungen von Erlösungsversuchen dieser oder jener Art gehörten ursprünglich ohne Zweifel auch zum Sagenkreis.

In Wirklichkeit aber ist derselbe nichts anderes als ein Stück fortwuchernden altgermanischen Heidentums, ein hier lokaliteter, verspäteter Niederschlag des einstigen Mythos von Wodan, dem Gott der Winde, der als solcher auch der Gott des bewegten nächtlichen Spieles ist, und von seinen Helden, den Einherjars, die in Walhalla ihr früheres, wild bewegtes Leben fortsetzen, des Tages in glänzenden Gewändern und mit blitzenden Helmen über die Anhöhen zum Kampf ausziehen und des Nachts nach fröhlichem Mahle sich dem Spiel hingeben. Als das Christentum zu unsern heidnischen Vorfahren kam, trat an die Stelle Wodans vielfach der heilige Georg, der Patron der Ritter und reichen Herren, und das lärmende Gefolge des einstigen obersten Gottes wurde zu einem Heer unruhiger Geister, die mit ihrem Spuk noch die Gegenden erfüllen, an denen ihr Herr und Gebieter einst am eifrigsten verehrt ward, und welche das Volk bei der Zähigkeit, womit es an seinen alten Ueberlieferungen festhält, noch etwa zu hören vermeint, wenn des Nachts der Wind dumpf und unheimlich durch Felsen und Wälder rauht.

So sehen wir zwischen der Zeit des römischen Kastells und derjenigen des mittelalterlichen Beghinenklosters noch eine andere sich einschleichen, die freilich keine sichtbaren Denkmäler hinterlassen hat, aber gerade in diesen Sagen noch ein verkümmertes Fortleben fristet, die Zeit des allemantischen Heidentums, während welcher die Ummohner auf der Höhe des St. Georgenberges dem Alwator und Anführer der Geister, Wodan, ihre besten Schätze als Weihgeschenke darbrachten, die man von unten in der Sonne glänzen sah, und unter den hell erleuchteten Bäumen Opfer anzündeten, auf welche bis tief in die Nacht lärmende Spiele folgten. Was damals heiligster Glaube war, geht nun in veränderter Gestalt, auf die christliche Zeit übergetragen und durch christliche Motive erklärlich gemacht, als Sage und Aberglaube im Volksmund um, und das giebt diesen Sagen ihr großes kulturhistorisches Interesse. Daß übrigens der Glaube an das Kegelspiel im Schwinden begriffen ist, deutet der weitere Zug an, daß zwar die silbernen Kegel noch vorhanden, die goldenen Kugeln dagegen durch Geisterbannerei gewonnen worden und über den Rhein gekommen seien.

❁ Winterlied. ←

Suchten einst auf fremden Sternen
Unsre Lust und unsre Pein.
Eaß die blauen Hügel winken —
Stillter sind die Herzen heute;
Ein verflingendes Geläute —
Und es schließen sich die Fernen
Und die Träume schlummern ein.

Augen, laßt das letzte Grüßen;
Was ihr seht, ist niemals da —
Lippe muß von Lippe trinken,
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen —
Auch, wo blaue Hügel winken,
Bleibt das Herz sich selber nah.

Glaube nicht den goldnen Sternen,
Ihre Lust ist deine Pein —
Schließt, ihr Augen, schließt die Fernen!
Jugend mag vom Frühling lernen —
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen,
Und das Schattenspiel der süßen
Träume dämmert dunkel ein.

Victor Hardung, Flawyl.